

# 10 Rappen machen einen Unterschied

Würde ein T-Shirt bei uns etwas mehr kosten, hätten die Näherinnen in Asien einen anständigen Lohn



**KAMPF UM MINIMALLOHN** In Dhaka, Bangladesch, treffen demonstrierende Näherinnen auf Polizisten mit Schlagstöcken. KEYSTONE

**Aufbruch in Bangladesch: Textilarbeiterinnen kämpfen für eine bessere Bezahlung. Würden H&M und Co. die Mode bei uns nur etwas teurer verkaufen, könnten sie das Leben der Näherinnen massiv verbessern.**

MARCEL SPEISER

Das günstigste T-Shirt kostet in den Schweizer Filialen der schwedischen Billigmodekette H&M Fr. 7.90. Wie ist das möglich? Ein wichtiger Teil der Erklärung: Die T-Shirts, Blusen, Hosen und Shorts werden von Billig-Arbeiterinnen zusammengenäht – meist in Südostasien.

Vor zwanzig Jahren wurden billige Kleider für Europas Läden in Spanien produziert, dann in Marokko oder in

der Türkei. Schliesslich ist die Modeindustrie nach Asien ausgewichen. Zunächst nach Thailand, China und Vietnam. Doch dort ist es mittlerweile ebenfalls zu teuer geworden. Deshalb ist die Billigst-Karawane in Bangladesch gelandet. Zum Vergleich: Während im chinesischen Industriezentrum Shenzhen die Minimallöhne bei umgerechnet rund 170 Franken liegen, sind sie in Bangladesch mit 25 Franken fast siebenmal tiefer. So tief wie sonst nirgends auf der Welt.

**H&M, Levi's, Walmart und Kik**

Dagegen regt sich jetzt massiver Widerstand. Tausende von Textilarbeiterinnen haben in der Hauptstadt Dhaka gegen die Ausbeutung durch die Fabrikbesitzer demonstriert. Dabei kam es auch zu Gewaltausbrüchen. In den bes-

seren Vierteln der Stadt gingen Autos und Geschäfte in Flammen auf, Steine flogen gegen die Polizei.

In Bangladesch arbeiten rund 2,5 Millionen Menschen – fast ausschliesslich Frauen – in der Textilbranche. Sie sitzen bis zu 80 Stunden pro Woche an den Nähmaschinen. Produziert wird für den Export. Neben H&M lassen etwa auch der US-Jeanshersteller Levi's, der Supermarkt-Gigant Walmart oder der deutsche Textil-Discounter Kik in und um Dhaka nähen.

**Auch neuer Lohn reicht nicht**

Nach den massiven Protesten hat die Regierung Bangladeschs zwar in Aussicht gestellt, die Mindestlöhne um 80 Prozent zu erhöhen. «Doch das ist nur ein Tropfen auf den heissen Stein»,

sagt Christa Luginbühl von der Schweizer Entwicklungshilfeorganisation Erklärung von Bern. Luginbühl rechnet vor: «Auch mit dem neuen Mindestlohnansatz müssten die Betroffenen täglich 29 Stunden arbeiten, um über die Runden zu kommen.»

So wie europäische Staaten mit tiefen Steuern um Investoren und Arbeitsplätze buhlen, versuchen sich asiatische Produktionsländer mit tiefen Mindestlohnregeln zu unterbieten. Die Modketten würden das Spiel mitmachen, kritisiert Luginbühl. «Man orientiert sich am gesetzlichen Mindestlohn, wohl wissend, dass dieser nicht zum Leben reicht.» Schon vor der Finanzkrise und den explodierenden Nahrungsmittelpreisen hätten die minimalen Hungerlöhne nicht gereicht, um eine Familie zu ernähren, sagt Luginbühl. «Und in

den letzten drei Jahren hat sich die Situation massiv verschärft.»

#### Es braucht nicht viel

Was also tun? Viel würde es nicht brauchen. «10 Rappen mehr Lohn pro T-Shirt machen den entscheidenden Unterschied, ob eine Näherin in Armut oder in Würde leben kann», sagt Luginbühl.

Die 10 Rappen sind nicht einfach aus der Luft gegriffen. Der Betrag beruht auf den Berechnungen der Asia Floor Wage Campaign. Die Nichtregierungsorganisation hat für diverse asiatische Produktionsländer ermittelt, was es in den Abnehmerländern brauchen würde, um den Näherinnen statt bloss einen Minimallohn einen existenzsichernden Lohn zu bezahlen. Je nach Land liegt der geforderte Lohn zwi-

schen 130 und 260 Schweizer Franken pro Monat.

#### 99 Prozent ohne Verpflichtungen

Nur: Derzeit verpflichten sich 99 Prozent aller internationalen ModeLabels nicht dazu, solche Existenzlöhne zu bezahlen. «Auch Schweizer Firmen wie Charles Vögele oder Tally Weijl nicht», bedauert Luginbühl. Es gibt aber auch andere: zum Beispiel Odlo, Mammut, Switcher oder Transa. Auch die Firma Remei, die für Coop die Naturaline-Linie produziert, verpflichtet sich zur Bezahlung eines existenzsichernden Lohns. Auch im Verhaltenskodex von Manor ist die Verpflichtung zum Existenzlohn enthalten. Inwieweit diese Verpflichtung aber tatsächlich bereits umgesetzt wurde, sei fraglich, hält die Erklärung von Bern fest.